

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 47

Artikel: Erziehung zum Soldaten
Autor: Zeugin, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich I.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich I,
Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich

23. Juli 1943

Wehrzeitung

Nr. 47

Erziehung zum Soldaten

Hptm. G. Zeugin.

Das Ziel jeder militärischen Ausbildung ist die Kriegstüchtigkeit. Sinn und Ziel der Schulung des Soldaten und seiner Bereitschaft ist immer der Kampf. Das gilt für den Soldaten der kleinen eidgenössischen Milizarmee genau so wie für den Soldaten im stehenden Heer einer Großmacht. Der Krieg stellt beide vor die genau gleiche Bewährungsprobe; er kennt keine «mildernden Umstände» für den einen oder andern. Was aber bei der heutigen Art der Kriegführung der Kampf vom Soldaten fordert an Höchstleistungen und zähem Ausharren, das ist aus dem kriegerischen Geschehen seit 1939 uns wieder erneut bewußt geworden.

Bereitschaft zum Kampf verlangt mehr denn je eine intensive Ausbildung von Truppe und Führer. In erster Linie denkt man da an die manuelle Beherrschung all der modernen Waffen und Kriegsgeräte, an die Schulung des taktischen Verhaltens, an die Schulung der Führer aller Stufen in der Gefechtsführung ihres Verbandes. All diese militärisch-technische Schulung ist unerläßlicher Bestandteil der Ausbildung des Soldaten zum Kriegsgenügen. Der Kampf aber verlangt von ihm noch einiges mehr als nur diese Beherrschung einer Anzahl technischer Fähigkeiten. Seinen Entbehrungen und Strapazen wie seinen Schrecken hält nur eine Truppe stand, die **Disziplin** besitzt. Von der Disziplin sagt unser Dienstreglement, sie sei die Grundlage der Kriegstüchtigkeit; «ohne sie ist jede Ausbildung wertlos». Disziplin, das heißt volle körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht, ist das Ziel der **Erziehung zum Soldaten**. Wesentlicher noch als alle technische und handwerkliche Schulung ist die Erziehungsarbeit, die vor allem in den Rekrutenschulen geleistet werden muß. Ihr Erfolg erst — und nicht etwa die Uniform oder die Beherrschung einer Waffe — macht den Soldaten aus. Wehrmann ist jeder, der vom Staate zum militärischen Dienst einberufen wird. Der Soldat aber ist das Ergebnis einer bewußten Erziehung des Jünglings zur Männlichkeit im schönsten und besten Sinne des Wortes. Der Soldat ist Ausdruck einer innern geistigen Haltung, deren Kennzeichen die Begriffe Pflicht und Ehre sind.

Diese Erziehungsarbeit darf nicht erst in der Rekrutenschule einsetzen. Ihre Grundlagen müssen vielmehr schon früher gelegt werden bei der Erziehung des Kindes im Elternhaus, Schule und Kirche und später in der Berufsausbildung und im Vorunterricht. Dabei handelt es sich nicht darum, irgendeine Art militärischen Vorunterrichts schon ins kindliche Alter zu verlegen. Die normale Erziehung des Kindes, die Entwicklung des Geistes und der körperlichen Kräfte sind vorerst auch vom militärischen Gesichtspunkt aus durchaus genügend. Wesentlich aber ist, daß die gesamte Erziehungs- und Bildungsarbeit am Kind getragen und durchdrungen sei von einer durchaus positiven Einstellung zum Staat und damit auch zur Armee. Dabei kommt es nicht darauf an, hohlen Hurratriotismus und leere Begeisterung zu pflanzen, sondern darauf, schon das Kind seiner jeweiligen Entwicklungsstufe gemäß in eine kleine Gemeinschaft zu stellen, die zunächst Ein- und Unterordnung verlangt,

Gehorsam und Rücksichtnahme erheischt und fortschreitend zu besonderen Pflichten und steigender Verantwortung führt. Das Ziel ist auch nicht eine Verherrlichung und Vergötzung des Staates, wobei der einzelne nur noch als Element der Masse gewertet wird. Die Gefahr, daß eine vermehrte nationale Erziehung unserer Jugend zu diesem unerwünschten Erfolge führe, ist übrigens bei uns sicherlich nicht groß, wo bisher im allgemeinen die Einzelpersönlichkeit alles galt, der Staat wenig, und wo weit mehr von den Rechten des Bürgers als von seinen Pflichten die Rede war. Demgegenüber sollte die staatspolitische Erziehung der heranwachsenden Schweizer zu einer Denkweise führen, die im Staate nicht ein Objekt zur Erfüllung materieller Begehrlichkeiten und ehrgeiziger Ziele sieht, sondern in erster Linie die jeden einzelnen verpflichtende Gemeinschaft des Volkes, und die in den Rechten des Bürgers gegenüber dem Staat nur das Gegenstück erblickt zu den Pflichten.

Auf dieser zivilen Erziehungsarbeit am jungen Mann aufbauend, von ihr indessen scharf abgetrennt, setzt nun der Militärdienst ein mit seinen soldatischen Forderungen des restlosen Einsatzes und der unbedingten Hingabe, mit seinen aufs höchste gesteigerten Begriffen der Pflicht, der Treue auch im Kleinsten und der Ehre. Hier erlebt der junge Mann eindringlich die Kraft der Gemeinschaft, in der er völlig aufgeht, und den Begriff des Dienstes in seiner ganzen Größe. Der Dienst in der Armee wird damit Abschluß und Krönung jeder Erziehungsarbeit am jungen Schweizer zum vollwertigen Glied der Gemeinschaft.

Soldatische Bereitschaft verträgt keine Halbheiten und Zugeständnisse. Sie verlangt den ganzen Mann, die restlose Hingabe an das Gebot der Pflicht bis zum bedenkenlosen Auslöschen gegnerischen Lebens und zum furchtlosen Einsatz des eigenen Lebens. Die soldatische Erziehung bringt dem Mann zum Bewußtsein, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist. Er achtet es deswegen nicht geringer, weil er bereit ist, es jederzeit in die Waagschale zu werfen um eines Höheren willen.

Eine Erziehung, die solche Bereitschaft des Soldaten erreichen will, muß männlich, hart und unbedingt sein. Sie darf auch ihrerseits keine Halbheiten dulden und keine Zugeständnisse. Mit Verweichlichung und Verwöhnung erzieht man keine Soldaten. Auch die härteste Erziehung bleibt immer noch weit zurück hinter dem, was einmal der Krieg vom Soldaten verlangt. Wer aber berufen ist zum Kampfe, der hat auch ein Anrecht darauf, hierzu so gut als dies vor dem Krieg irgend möglich ist, ausgebildet und erzogen zu werden. Zu bemitleiden sind darum nicht jene Soldaten, an die gelegentlich hohe Anforderungen gestellt werden, die bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit gehen, sondern vielmehr jene andern, die nie die ganze Härte soldatischer Erziehung erfahren haben und nie die Gelegenheit erhalten zu einer Bewährungsprobe ihres Manneswertes und Soldatentums. Der Soldat verlangt nie nach dem Mitleid der andern. Je größer Mühsal und Entbehrungen waren, um so stolzer ist er nachher auf die vollbrachte Leistung! Leistung!

gen, die im Ertragen von Mühsal und Strapazen über das Normalmaß hinausgehen, gehören immer zu den schönsten Erinnerungen des Soldaten an seine Dienstzeit.

Das Ziel jeder soldatischen Bemühung ist die Bewährung im Kriege. Der Krieg ist es darum auch, der den einzig gültigen Maßstab liefert für jede militärische Ausbildung und Erziehung. Es ist ein Maßstab ohne Skala und ohne Abstufungen.

Er kennt nur eine Marke: was darüber ist, ist kriegsgenügend; darunter ist das Ungenügen. Zum Genügen führt nur zielsichere und harte Arbeit und unermüdeliches Streben im bedingungslosen Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit.

Wozu die harte Stunde zwingt:
Wir tun es ganz und unbedingt!

Soldatenwesen und Spielerei

P. S. Erni.

Unerklärlicherweise kommen in Gesprächen mit sehr zivil denkenden Leuten immer wieder Irrtümer vor, deren Tragweite unübersehbar ist. Wohl gibt es in Kriegszeiten weniger als in Nachkriegsjahren gewisse Enthusiasten, die glauben, berühmt werden zu können, wenn sie das Soldatenwesen lächerlich machen. Der Soldat steht den abschätzenden Bemerkungen verantwortungsloser Menschen gegenüber, wie eine, im Frühlingsregen aufgeweichte Erde, die den Unkrautsamen aufnimmt, um ihn zum Sprießen zu bringen, sobald die sommerliche Sonne dem Leben Wärme und Licht verleiht. Dabei ist es sehr verständlich, daß ein Soldat nicht immer die notwendigen Reaktionen aufbringt, um diesen zersetzenden Schändungen militärischer Ehre entgegenzutreten, denn einmal bringt es, der Dienst mit sich, daß Soldaten gerne darüber fluchen und zweitens täuschen diese Schänder eine äußere Intelligenz vor, die sich in weisen Worten äußert, von innen betrachtet aber haßerfüllte Stimmungsbilder sind, die jeglicher Objektivität entbehren. Es sollte den Menschen nun endlich einmal klar werden, daß man einen Soldaten nicht mehr binden darf, um einen äußeren Mehrheitsentscheid zu erringen, sondern es darf der Soldat nur noch zu dem Kampfe verpflichtet werden, welcher der Wahrheit den Sieg an die Fahnen heftet, ansonst birgt ein kommender Friede ebenso viele Drohungen in sich, wie ein bereits schon ausgebrochener Krieg. Um zu einer Wahrheitskenntnis zu kommen, bedarf es unbedingt der Verneinung eines vorgetäuschten, pazifistischen Intellekts und einer sukzessiven Förderung der soldatischen Geistesbildung, damit der Soldat sich gegen schädliche, stimmungsmäßige Beeinflussung zu widersetzen vermag.

Ein Beispiel gefährlichster Täuschung und Verletzung soldatischer Ehre bedeutet wohl das:

Der Herr Meier sagt am Stammtisch zum eifrigen Füsilier Müller, einem Geschäftsherrn und Familienvater, der augenblicklich im Sonntagsurlaub ist: «Na Fritz, ihr amüsiert euch wohl gut im Diensf; ich meinerseits habe diese kindliche Spielerei saft bekommen!»

— Oder im Zuge, Abteil zweiter Klasse, sitzt der Herr Direktor dem jungen, durch Pflichterfüllung müden Aspiranten gegenüber und kommt mit ihm ins Gespräch: «Es ist ja schrecklich, was man von den jungen Leuten heutzutage alles verlangt; sicher aus Freude am Spielen quält und zwingt man sie dazu, förmlich ins kindliche Alter zurückzufallen.» In solcher Art und Weise versucht ein schlauer Betrug und eine naive Täuschung vorsätzlich, das Menschengeschlecht von den «Einbildungen» über militärische Ehre und Ruhm zu heilen und zerzaust den Begriff eines großen Werkes, das sich unter den Augen unserer Geschichte vollzieht, setzt es herab und befiehlt es. Es hat aber keinen Zweck, diesen Betrügern in nobler soldatischer Art in Erinnerung zu rufen, daß sie davon nichts verstehen, sondern die Soldaten müssen sich darüber zuallererst selbst klar werden, um was es geht. Diese Lügner haben es leicht, ihre schandbaren Meinungen zu verbreiten, denn entweder stimmt der Soldat in dieses Fluchen ein, oder er kann den Lügen nicht begegnen.

In einer oberflächlichen Betrachtung scheint das Soldatenwesen eine große Aehnlichkeit mit der Spielerei zu haben. Bei tieferem Denken aber ergibt sich nicht nur ein großer Unterschied vom Standpunkt der männlichen Ehre, sondern eine Wesensdifferenz auffallender Art.

Die Spielerei ist jede Tätigkeit, die lediglich aus Freude an dieser selbst geschieht und daher nicht von praktischer Zielsetzung im Gang gehalten ist. Wenn die Freude am Spiel verloren geht, hört der Mensch auf zu spielen; beim Auftreten von Unlustgefühlen wird ein Spiel nicht zu Ende geführt, ohne es erhalte eine gesellschaftliche oder zweckmäßige Bindung. Spielähnliche Tätigkeiten, die sinniger Freude entbehren, sind auf die Stufe des Instinkts zu setzen. Diese Instinktspielart ist die niedere, die des konstruktiven Spieles die höhere Stufe. Das Wesenselement der Spielerei ist die Funktionslust, das erfahrbare Innenwerden seelischer Freuden, die Freude an seelischer Tätigkeit in gegenseitiger Abhängigkeit.

Das soldatische Wesen hat mit der Spielerei in sich nur eine geringe Verwandtschaft, die hauptsächlich in der Kameradschaftspflege zum Ausdruck kommt, wobei dem Soldaten seelische Freuden in gegenseitiger Abhängigkeit innerwerden. Die Kameradschaft ist aber nur eine akzessorische Erscheinung des Soldatenwesens, das sich auf seinen Tugenden begründet. Von der Kameradschaft kommen viel wichtigere Elemente, wie Vaterlandsliebe, Treue, Rangstufung, Ehrgefühl, Tapferkeit, Kühnheit, Manneszucht, Selblosigkeit, militärische Ueberlieferung und Ruhmestaten der eigenen Geschichte.

Vom soldatischen Wesen unterscheidet sich die Spielerei in der Hauptsache im Zweck. Das Spiel entbehrt des Zweckes, während sich das Soldatenwesen auf einem Zweck aufbaut. Wer dennoch das Soldatische als Spielerei bezeichnet, der hat den Zweck des Staates und damit seines eigenen Vaterlandes nicht erfahrt und steht nach den Gesetzen des griechischen Altertums als Idiot beiseite, darf keinen Anspruch auf Schutz und Hilfe des Staates machen und verendet in der Gesellschaft als erbärmliches Wesen. Wer aber behaupten will, ein Staat bedürfe nicht des Soldatischen, der soll einen Blick in die geschichtliche Entwicklung der Staatsideen werfen und deren Folgen betrachten. Immer sind die Soldaten da, um die gemeinschaftliche Idee der Staatsbürger mit Waffen zu schützen oder zu verbreiten. Solange das menschliche Denken Irrtümern unterworfen ist, solange wird der Soldat naturnotwendig sein.

Das Soldatische wird durch die praktische Zielsetzung ins Leben gerufen; das Volk und damit der Staat sind die Auftraggeber und die Träger der Ideen eines praktischen Zieles. Bei kindlicher Spielerei aber fehlt dieses Element vollständig. Es kann niemand behaupten, daß unsere Armee jemals eines Zieles bar gewesen wäre. Immer gibt es Gründe, das soldatische Wesen zu erhalten, im Frieden wie im Krieg, nur können sie den Verhältnissen entsprechend dringend oder weniger wichtig sein.

Die Negation der Freude ist ein Unlustgefühl. Eine Spielerei kann in sich nicht bestehen, wenn sie mit Unlustge-